

PREDIGT AN MISERIKORDIAS DOMINI (SONNTAG VOM GUTEN HIRTEN), 26.4.20,
ZU 1. PETRUS 2,21B-25

Liebe Gemeinde!

Geduldig mussten wir werden (*und wohl auch noch sein*). Manche Urlaubsreise wurde abgesagt. Die Zahl der Autos auf den Straßen hat abgenommen. Auch die Kondensstreifen der Flugzeuge am Himmel wurden weniger. Die Ausgangsbeschränkungen haben den Eindruck erzeugt: Scheinbar herrscht Stillstand, oder wenigstens ist vieles zurückgefahren worden. Völlig still stehen wir natürlich nicht. In der Medizin- und in der Lebensmittelbranche haben viele alle Hände voll zu tun. Und auch wir gehen immer einen Weg – auch wenn dieser Weg nicht viele Kilometer weit führt. Wir beschäftigen uns daheim. Wir telefonieren, mailen, chatten oder skypen auch an ferne Orte.

Um unseren Weg als Christen geht es im heutigen Predigttext. Im 1. Petrusbrief im 2. Kapitel lese ich: *Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet; der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.*

Vielleicht haben Sie in der letzten Zeit manchmal gedacht: „Jetzt reicht es aber! Jetzt darf es aber wieder gut sein!“ Es war ja schön, die Kinder mal daheim zu haben, aber irgendwann sollen sie auch wieder in den Kindergarten und in die Schule gehen. Es war ja schön, mehr zu Hause zu sein, aber die Arbeitskollegen und Kunden möchte man doch auch wieder persönlich sehen und begrüßen.

Viele würden sich freuen, wenn wieder ein normaler Alltag einkehren würde. Das mag auch für diese biblischen Worte gelten. Schließlich haben wir doch seit einem guten Monat Frühling und seit zwei Wochen die österliche Zeit. Aber jetzt haben wir Bibelworte gehört, die uns deutlich an die Passion erinnern: Christus hat gelitten. Er hat sein Leiden und seine Kreuzigung geduldig hingenommen. Das war sein Weg.

Wir wollen auch einen Weg gehen. Aber sollte es lieber nicht ein anderer sein; ein Weg ohne viel Geduld und Leiden? Haben wir nicht schon genug Einschränkungen auf uns genommen? Ein Virus geht um die Welt. Es beschränkt unsere Möglichkeiten. Die persönlichen Kontakte, die eigenen Wege sind eingeschränkt worden. So wollen wir einen Weg gehen und kommen doch nicht so schnell vom Fleck. Das fordert von uns viel Geduld. Ich weiß nicht, ob alle diese Geduld haben.

Da haben wir etwas gemeinsam mit den Menschen, die ursprünglich besonders angesprochen waren. Unser Abschnitt im Petrusbrief richtet sich ganz besonders an Sklaven. Sie konnten nicht aus ihrer Abhängigkeit heraus – außer sie wurden ausnahmsweise freigekauft. Dazu mussten sie erst einmal einen Wohltäter finden. Sklaven mussten geduldig sein. Sie waren Menschen wie du und ich. Darum ist es ihnen sicher auch manches Mal schwergefallen, stillzuhalten. Ausgangsbeschränkungen waren ihr lebenslanger Alltag. Sie mussten ihren Herren zur Verfügung stehen. Sie mussten sich so manches gefallen lassen. Es war riskant, eine freche Bemerkung fallen zu lassen oder sich zu wehren. Nicht allen Sklaven ging es gleich. Hatten sie einen gutmütigen oder wohlmeinenden Herrn, dann hatten sie es viel besser, als wenn dieser hart und grausam war. Sie mussten darauf hoffen, dass sie halbwegs human behandelt wurden.

Ein bisschen geht es uns jetzt ja auch so. Wir hoffen, dass das Virus uns möglichst milde trifft, dass wir Infekte, aber auch Einschränkungen möglichst gut überstehen. Wir hoffen auch darauf, dass die Kräfte in den Krankenhäusern und Arztpraxen uns möglichst gut und menschlich behandeln können. Das Corona-Virus und seine Folgen führen zu neuen Notwendigkeiten und Abhängigkeiten. Wir haben einen Spielraum, aber er ist begrenzt. Welche Wege können wir gehen, wenn der Spielraum beengt ist? Als die Beschränkungen verkündet wurden, wurden Spaziergänge erlaubt. Meine Wege führen bis zu zwei oder drei Kilometer hinaus. Wohin darf ich gehen? Wie weit darf ich gehen? Diese Fragen haben Sie sich wohl auch gestellt.

Übertragen wir das einmal auf unseren Lebensweg als Christen! Welchen Weg soll ich gehen? Wie weit führt dieser Weg hinaus? Wichtig ist, dass wir Christus hinterhergehen. Wir sollen ihm nachfolgen. Am

Anfang und am Ende des Abschnitts stehen zwei Bilder dafür. Das erste Bild scheint mir eher eng zu sein: Wir treten in die Fußstapfen von Jesus Christus. Wenn wir das ganz wörtlich nehmen, dann nehmen wir den gleichen Weg wie Jesus. Dann führt unser Weg ans Kreuz. So ist das hier nicht gemeint. Denn ich sehe am Ende des Abschnitts noch ein anderes Bild. Es ist weiter. Wir sehen eine Herde von Schafen. Sie scharft sich um ihren Hirten. Sie folgt ihm. Aber natürlich gehen nicht alle Schafe genau in den Fußspuren der anderen. Nur die Richtung ist die gleiche. Wichtig ist, dass die Richtung stimmt. Und wichtig ist, dass eine Herde beisammenbleibt. Gemeinsam können wir vieles durchstehen, auch die Corona-Epidemie und ihre Folgen. Besonders wichtig ist der Hirte. Er gibt die Richtung vor. Was ist das für ein Hirte, dem wir folgen sollen? Hier werden wir an die Passionszeit erinnert: Jesus hat es geduldet, dass sein Spielraum beengt wurde. Er hat geschwiegen. Er hat sich nicht auf eine Debatte mit Beschimpfungen und Einsprüchen eingelassen. Er hat uns entlastet. Unsere Schuld, das, was verfehlt war an unserem Leben, hat er ans Kreuz getragen. Manche haben in den letzten Wochen mehr Zeit gehabt, darüber nachzudenken, was an ihrer Lebensweise verfehlt oder einseitig war. Wir sind entlastet. Wir müssen nicht alle schweren Steine unseres Lebens ständig mitschleppen. Wir dürfen sie bei Jesus ablegen. So sind wir erleichtert und befreit. So können wir hinter ihm hergehen. Es ergibt sich ein doppeltes Bild: Wir sind befreit als Christen. Den schweren Rucksack der Sünde hat uns Jesus abgenommen. Zugleich leben wir mit konkreten Notwendigkeiten und Abhängigkeiten. Zugleich sollen wir Geduld haben wie Jesus und wie er zum Leiden bereit sein. Ich kann es verstehen, wenn jemand denkt: „Geht es nicht auch anders? Können wir nicht einfach den ganzen Wust von Zwängen und Schmerzen hinter uns lassen? Können wir nicht einfach befreit und voller Freude ins neue Leben gehen, in das österliche Leben?“

Solche Fragen sind nicht neu. Aber sie gelten auch in der Corona-Krise. Wir haben Ostern hinter uns. Aber wir haben Ostern auch noch vor uns. Wir leben noch nicht in der reinen Freiheit und Freude der Kinder Gottes. Wir nehmen teil an unserer Welt mit ihren Zwängen und ihrem Leiden. Das erleben wir gerade ganz konkret. Einige stören sich daran, dass ihr Spielraum eingeengt wird. Warum darf ich nicht einfach überall hin ins Blaue fahren? Warum darf ich nicht mit anderen zusammen sein, so wie es mir Spaß macht? Den Grund kennen wir alle: damit sich nicht so viele und nicht so schnell anstecken. Damit mehr Menschen überleben. Dafür nehmen manche noch mehr auf sich. Sie kaufen freiwillig für andere ein. Sie verzichten auf Ansprüche, damit ein Unternehmen nicht pleitegeht. Unser Spielraum ist eingeengt worden, damit er später wieder größer wird; damit es für mehr Menschen ein gutes Leben nach Corona gibt.

Es kann gelebte Nächstenliebe sein, wenn wir unseren Spielraum einengen lassen. Einschränkungen jetzt können für mehr Menschen später ein Leben in Freiheit bedeuten. Freiheit und Beschränkung, Leiden und Leben sind nicht nur Widersprüche. Sie gehören in unserer Welt zusammen. Wir stecken zurück, weil wir Jesus nachfolgen. Wir stecken auch zurück, den Nächsten, den Mitmenschen zuliebe. Einschränkungen jetzt zu haben kann mehr Leben später bedeuten. Das lernen wir auch in dieser Krise. Blicken wir auf die Menschen von damals zurück! Sie waren Sklaven. Sklaverei war keine vorübergehende Sache. Für die Sklaven war das nicht nach ein paar Monaten oder Jahren vorbei. Noch viele Jahrhunderte später gab es Sklaverei. Und noch heute gibt es Menschen, die abhängig sind wie Sklaven. Es gibt solche Verhältnisse. Wir finden sie falsch und ungerecht.

Vielleicht haben Sie schon mal den Spruch gehört: „Es gibt kein richtiges Leben im falschen.“ Der Spruch hat sein Recht. Manche Verhältnisse kann man ändern und muss man ändern. Vielleicht hilft hier die Corona-Krise auch weiter. Manches stellt eine Krise in Frage. Aber nicht *jede* Ungerechtigkeit können wir beseitigen. Vielleicht fragen Sie: „Ist es nicht ungerecht, dass jemand ein schlechteres Immunsystem hat und ein anderer ein besseres? Ist es nicht ungerecht, dass ich jetzt arbeitslos bin und andere einen Beruf haben, der jetzt besser abgesichert ist?“

Wir sollen der Gerechtigkeit leben. Darauf zielt der Weg von Jesus hin, sein Kreuz, seine Auferstehung. Wir sollen für die Gerechtigkeit leben, auch wenn manches Ungerechte noch da ist. Insofern sollen wir das richtige Leben im falschen führen. Wenn wir in einer ungerechten Welt für die Gerechtigkeit leben, wird die Gerechtigkeit schon ein bisschen mehr. Wichtig ist, dass die Richtung stimmt. Wichtig ist, dass wir wie Jesus in uns die Freiheit behalten. Gehen wir ihm nach, dem Hirten, auf dem Weg ins Leben! Amen.

LIEDER: 288,1-4; 274,1-5; 114,1-4; 0114,1-4 (Möge die Straße)